Das Gewand des neuen Menschen

15. Sonntag nach Trinitatis, 13. September 2026

Pfarrer Johannes Block

Schnell, bringt das beste Gewand und zieht es ihm an!

Im Gleichnis vom verlorenen Sohn (Lukas 15,11-24) kommt es zu einem Kleiderwechsel. Voller Freude über die Rückkehr des verlorenen Sohnes lässt der Vater neue Kleider bringen. Aus dem davongelaufenen Knecht mit zerrissenen Lumpen am Leib wird der heimgekehrte Sohn im festlichen *Gewand*. Der Kleiderwechsel ist Zeichen für einen Existenzwechsel: aus einem verlorenen Tagelöhner wird ein heimgekehrter Sohn, aus einem verlorenen Leben wird ein neuer Lebenswandel, aus einer verlorenen Beziehung wird ein neues Miteinander.

I

Der Existenzwechsel des verlorenen Sohnes wird mit einem Fest gefeiert. Das eilig herbeigeholte *Gewand* steht für die Wiederaufnahme in die Familiengemeinschaft. *Ring* und *Schuhe* sind die Insignien der Sohnschaft. Das geschlachtete *Mastkalb* symbolisiert Lebensfülle und Feierfreude. Mit den äußeren Sinnen lässt sich wahrnehmen, was an innerer Seelenwende geschehen ist: die Heimkehr aus der Verlorenheit.

Wir wollen essen und fröhlich sein! Denn dieser mein Sohn war tot und ist wieder lebendig geworden, er war verloren und ist gefunden worden.

Verlorenheit und Heimkehr – das sind die beiden Existenzialien, die sich durch das Gleichnis vom verlorenen Sohn ziehen. Als der davongezogene Sohn sein Erbe durchgebracht hat und am Ende beim Hüten der Schweine gelandet ist, erkennt er seine Verlorenheit.

Da ging er in sich und sagte: Wie viele Tagelöhner meines Vaters haben Brot in Hülle und Fülle, ich aber komme hier vor Hunger um. Ich will mich aufmachen und zu meinem Vater gehen und zu ihm sagen: Vater, ich habe gesündigt gegen den Himmel und vor dir. Ich bin es nicht mehr wert, dein Sohn zu heissen; stelle mich wie einen deiner Tagelöhner.

Es sind alte, geprägte Worte, die der nachdenklich gewordene Sohn findet: *Vater, ich habe gesündigt gegen den Himmel und vor dir.* Das biblische Wort *Sünde* ist ein Beziehungswort. Es drückt die tiefsitzende Sehnsucht des Menschen aus, sich aus alten Beziehungen zu befreien und unabhängig sein zu wollen: frei vom Systemdruck der Familie, frei von den Zwängen der Gesellschaft, frei vom Druck der Leistungs- und Fitnesswelt. Auch kann man wollen, die Gottesbeziehung hinter sich zu lassen wie eine alte Freundschaft, die eng, kalt und leblos geworden ist. Dann locken die Freiheiten in einer scheinbar unbegrenzten Welt. Solcherlei Sehnsucht nach einem Frei- und Unabhängigsein schlummert in jedem Menschenherzen. Die verbreitete Sehnsucht nach Freiheit und Unabhängigkeit beschreibt die Theologieprofessorin und Journalistin Johanna Haberer (*1956) mit folgenden Worten:

"Viele Menschen sagen heute: Ich bin der Autor meines Lebens, selbst verantwortlich für alles, was mir widerfährt – ich ziehe mich am eigenen Schopf aus dem Sumpf, wenn es sein muss. Ich kann das, ich muss nur die richtige Technik verfolgen. Religiöse Menschen formulieren anders: Die Kraft, die mich lebendig macht – also Gott –, ist der Autor meines Lebens. Ich bin selbstwirksam und autonom, *weil* ich auf Du und Du mit dem Ursprung allen Lebens bin."

II

Auf Du und Du mit dem Ursprung allen Lebens – dieses Verlangen verspürt der verlorene Sohn, als er sich als ganz unten angekommen erkennt und sich den Bauch füllen möchte *mit den Schoten, die die Schweine frassen*. Ihm wird bewusst, dass er seine wahre Heimat verloren hat. Nach seinem Fortgang in ein *fernes Land* wagt er einen zweiten Aufbruch: einen Aufbruch aus der Fremde in die Heimat, aus der Verlorenheit in ein Zuhause. Ein Sprichwort besagt: "Das größte Abenteuer unseres Lebens ist nicht die Fremde, sondern die Heimat."

Vielleicht muss man sich in der Fremde verloren haben, um zu erkennen, wo die wahre Heimat liegt. Vielleicht muss man ein verlorenes Menschenkind sein, um eine himmlische Heimat zu finden. Unsere kleineren und größeren Verlorenheiten können das Wiegenbett himmlischer Heimat sein. Der Schriftsteller Theodor Fontane (1819-1898) sagt: "Erst die Fremde lehrt uns, was wir an der Heimat besitzen." In der Fremde hat der verlorene Sohn seine wahre Heimat wiederentdeckt. So bricht er auf nach Hause. Bei seiner Heimkehr kommt er allerdings nicht dazu, sein reuiges Sprüchlein aufzusagen, das er sich am Futtertrog beim Hüten der Schweine zurechtgelegt hatte. Bei seiner Heimkehr lässt ihn der Vater voller Freude gar nicht ausreden und organisiert stehenden Fußes ein Begrüßungsfest:

Schnell, bringt das beste Gewand und zieht es ihm an! Und gebt ihm einen Ring an die Hand und Schuhe für die Füsse. Holt das Mastkalb, schlachtet es, und wir wollen essen und fröhlich sein!

Der Vater lässt die Beziehung wiederaufleben, die der Sohn bei seinem Weggang aufgegeben hatte. Der Sohn behandelte den Vater wie einen bereits Verstorbenen: *Vater, gib mir den Teil des Vermögens, der mir zusteht.* Der Sohn blickte auf seinen Vorteil, auf seine Freiheit, auf seine Unabhängigkeit. In seinem

Anspruch auf ein Erbe erkannte er nicht das Verbindende und Gemeinsame hinter allem formalen Recht. Vielleicht lässt sich hier von einer *Jugendsünde* sprechen.

Wie auch immer sich der Sohn verhalten hat – der Vater lässt die Beziehung wiederaufleben. Er überwindet die Sünde, die Beziehungslosigkeit, mit Flutwellen voller Umarmung und Wiedersehensfreude. Jetzt eröffnet sich eine Heimat, die dem gottvergessenen Menschen offensteht – komme, was mag. Jetzt kommt man nach Hause wie ein Kind, das in die Arme genommen wird. Jetzt kommt man nach Hause in eine himmlische Heimat, die trotz aller Verlorenheiten offensteht. Jetzt kommt man nach Hause, weil man in aller Verlorenheit erwartet und willkommen geheißen wird. Ein Wort der Bibel bringt es auf den Punkt (Lukas 15,7):

Im Himmel wird man sich mehr freuen über einen Sünder, der umkehrt,
als über neunundneunzig Gerechte, die keiner Umkehr bedürfen.

Am Ende wird nicht gescholten, sondern gefeiert. Aus einer verlorenen Beziehung wird ein neues Miteinander. Es ist ein Stück Auferstehung, wenn wir heimkehren in Gottes Arme.

Wir wollen essen und fröhlich sein! Denn dieser mein Sohn war tot und ist wieder lebendig geworden,
er war verloren und ist gefunden worden. Und sie fingen an zu feiern.

III

Auch eine Taufe ist ein Fest, das sich feiern lässt – mit Familie und Verwandtschaft, mit Paten und Freunden und gewiss mit gutem Essen an einer festlichen Tafel. Dabei muss nicht unbedingt ein *Mastkalb* aufgetischt werden! Aber ein schönes Gewand wäre doch empfehlenswert!

Wenn Feste gefeiert werden, kleidet man sich auf besondere Weise: mit einem außergewöhnlichen Kleid, mit einem feinen Anzug oder einer anderen Kleidungsidee. Ein Kleiderwechsel markiert einen Existenzwechsel. Mit einer festlichen Garderobe verlässt man den üblichen Werk- und Alltag und betritt einen Raum der Geselligkeit, des Feierns, der Freude. Wer sich für ein Fest kleidet, spürt etwas vom Wandel und Neubeginn, den der verlorene Sohn durchlaufen hat. In dessen Kleiderwechsel schwingt eine Seelenwende mit: eine Wende aus einem verlorenen Leben in einen neuen Lebenswandel, eine Wende aus Verlorenheit in ein Zuhause. *Schnell, bringt das beste Gewand und zieht es ihm an!*

IV

Vom Anziehen eines Gewandes spricht die Inschrift, die auf dem Taufstein des Fraumünsters geschrieben steht:

Ihr alle nämlich, die ihr auf Christus getauft wurdet, habt Christus angezogen.

Dieser biblische Satz (Galater 3,27) bildet die Inschrift auf dem Taufstein aus dem Jahr 1644. Seit nahezu 400 Jahren steht dieser Taufstein vor dem spätgotischen Lettner. Generationen von Menschen wurden am Ort des Taufsteins getauft. Und Generationen von Menschen haben die Inschrift auf dem Taufstein gelesen:

Ihr alle nämlich, die ihr auf Christus getauft wurdet, habt Christus angezogen.

Dieser biblische Satz vergleicht die Tradition der Taufe mit einem Kleiderwechsel. Das, was wir alltäglich tun – das An- und Ablegen unserer Kleidung –, wird zu einem Bild für das neue Leben in und durch Christus. Wer Christus anzieht, zieht den neuen Menschen an.

Am Morgen, wenn die Arbeit von neuem beginnt, steht in vielen Berufen ein Kleiderwechsel an. Im Krankenhaus wechselt das medizinische Personal die Kleider in Vorbereitung auf eine Operation. Auf einer Baustelle oder bei der Müllabfuhr trägt man Arbeitsschutzkleidung. Bei der Polizei oder beim Militär kleidet man sich in Uniformen. Kleider markieren eine neue Rolle und eine andere Funktion. Kleider verleihen eine zweite Haut. Das alltägliche An- und Ablegen der Kleidung am Morgen und am Abend, aber auch das Wechseln der Kleidung an besonderen Festtagen ist eine Erinnerung an das Neuwerden des Menschen. Das Festgewand für den verlorenen Sohn markiert äußerlich, was innerlich geschehen ist: die Wiederentdeckung wahrer Heimat, die Wiederentdeckung Gottes als eines himmlischen Vaters. Es ist, als ob man von einer langen Reise heimkehrt. "Gastsein ist gut. Heimkommen ist besser", besagt ein afrikanisches Sprichwort.

Das An- und Ablegen der Kleidung am Morgen und am Abend lässt an die eigene Taufe erinnern. Mit der Taufe streift man Christus über wie ein neues Gewand. Aus einem alten Menschen, der sich in seinen Unabhängigkeiten und Sehnsüchten verloren und verstrickt hat, wird ein neuer Mensch, der um seine wahre Heimat weiß. Das An- und Ablegen der Kleidung am Morgen und am Abend lässt an das neue Gewand des verlorenen Sohnes erinnern. Das Gewand des verlorenen Sohnes weist auf das neu gewonnene Miteinander, das der Vater voller Freude anbietet: himmlische Kindschaft und himmlische Heimat. Wir haben himmelweiten Grund, fröhlich zu sein und zu feiern! Die Taufe führt in Gottes Arme. Das Festgewand liegt bereit.

Ihr alle nämlich, die ihr auf Christus getauft wurdet, habt Christus angezogen.

Es gilt das gesprochene Wort.

Fraumünster-Predigten liegen nach dem Gottesdienst zur Mitnahme bereit,
lassen sich unter www.fraumuenster.ch nachlesen und als Podcast nachhören.